Senioren in Form

22. Jahrgang
Ausgabe 03
Sept. 2021

Forum älterer Menschen in der Verbandsgemeinde Hachenburg

Inhalt:

Eine besondere Birne 2
Ursula I. Schrader

Schlossbauhütte 2/3
Rainer Thiel

Gedanken eines Mitbürgers 4
Franz Paul Jäger

Herbst 4
Ursula I. Schrader

Anekdoten - Frauen Ü70 5
Heidi Wentland

Wir waren nicht immer Engel 5
Adelheid Klein

Krankenhaus-aufenthalt 6
Renate Gwiß

FAKE - oder echt? 7
Gertrud Hombach

Blümchenkleider 7
Gertrud Hombach

Heuzert 8
Manfred Schneider

Impressum 8

Herbststimmung an der Nister bei Helmeroth Foto: Dirk Lang

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir leben zurzeit in einer ungeübten und nicht einschätzbaren Situation. Die von uns Menschen verursachten Umweltschäden und die Pandemie haben uns voll im Griff.

Umdenken zu Gunsten der Natur ist das Gebot der Stunde. Sowie wir uns an das Masken tragen und das Abstand halten zwischen den Menschen im Alltag gewöhnt haben, um die Pandemie nicht weiter zu verbreiten. Alle Generationen müssen nun daran arbeiten, um die gebeutelte Natur zu retten.

Das will aber alles gelernt sein. Gemeinsam können wir es schaffen, jeder Einzelne mit seinem Einsatz oder auch Verzicht.

Gute Ansätze gibt es mehr als genug, sie müssen nur angewendet werden. Zum Beispiel, weniger Einmalartikel aus Plastik, mehr Recycling, weniger Trinkwasserverschwendung, Verzicht auf das Heizen mit fossilen Brennstoffen, Nutzung von Windkraft und Sonnenenergie, mehr biologische Landwirtschaft usw, usw.

Fangen wir an, und erfreuen uns dann jeden Tag über das Grün der Natur, die bunte Pracht der Blumen, die Früchte an Bäumen und Sträuchern.

Damit tun wir auch etwas für unsere Seele und das körperliche Wohlbefinden.

Wir, von "Senioren in Form" wünschen Ihnen viel Kraft und Durchhaltevermögen.

Ursula I. Schrader

V.i.S.d.P. der Zeitung
Senioren in Form

Autoren gesucht!

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir Autoren. Wenn Sie Freude am Schreiben haben und gerne in einem Team arbeiten, freuen wir uns auf Ihre Mitarbeit. Melden Sie sich einfach unter einer der in dieser Zeitung angegebenen Tel.-Nr. oder E-Mail Adresse.

Eine besondere Birne

Die Williams Christbirne ist schon eine Köstlichkeit. Diese mittelgroße gelbgrüne Frucht ist saftreich und besonders schmackhaft. Aber mein Vater setzte mit seiner Idee noch ein Tüpfelchen auf das „ i „.

War die Blütezeit der Birnbäume vorbei und die Früchte setzten an, zog er einen festen Draht zwischen den Ästen und deren Birnenansatz. Daran befestigte er mittelgroße bauchige Flaschen, mit einem alten in Streifen geschnittenen Fahrradschlauch. In die Öffnungen der Flaschen drückte er den Ansatz der Birnen und befestigte den Flaschenhals sturmfest mit dem Ast, an dem die Frucht hing. So war alles stabilisiert und die Birne konnte in die Flasche wachsen. In manchen Jahren hingen zehn bis zwölf Flaschen in den Bäumen.

Ende August bis Anfang September war es dann so weit: Die nun reifen Birnen lagen recht dick in den Flaschen. Die Halterungen wurden gelöst und die Flaschen abgenommen. Meine Mutter polierte dann in der Küche jede einzelne Flasche auf Hochglanz. Durch einen auf den Flaschenhals gesetzten Trichter füllte sie Weinbrand und Gewürze ein. Anschließend wurden die Flaschen verkorkt und auf die Fensterbank in die noch wärmende Herbstsonne gestellt. Man konnte zusehen, wie sich die Flüssigkeit um die Birne herum mehr und mehr ins Gelbliche verfärbte.

Waren die Eltern bei Freunden zum Sonntags- oder Geburtstagskaffee eingeladen, nahmen sie solch eine Flasche mit. Das Geschenk aus dem eigenen Obstgarten mit so einem herrlichen Geschmack überlebte die Kaffeestunde nicht. Jeder Gast am Kaffeetisch wollte natürlich das Machwerk nicht nur bewundern, sondern auch den Inhalt probieren. Um die Birne zu erhalten, wurde von den Beschenkten meistens die Flasche noch einmal mit Weinbrand aufgefüllt. Der Geschmack war dann zwar nicht mehr so intensiv, aber der Gag mit der Flasche sorgte doch immer wieder für gute Stimmung. Oft wurden nach ein paar Gläschen Westerwälder Lieder angestimmt und lachend die Frage gestellt: „Wie kommt die Birne in die Flasche?“ Leider durften wir als Kinder nie probieren, da waren sich plötzlich alle Erwachsenen einig. Alkohol in jeglicher Form macht Kinder dumm, wurde uns erklärt. Nach mancher Feier hatten wir Kinder aber schon den Eindruck – auch Erwachsene.

Die Technik Birnen in Flaschen wachsen zu lassen ist bis heute nicht verloren gegangen. Eine Schnapsbrennerei im Schwarzwald vertreibt mit Erfolg ihren Williams-Christ Birnenlikör mit der Birne in der Flasche.

Ursula I. Schrader

Das Berliner Schloss - Schlossbauhütte (Teil 2)

Mitte 2015 war der Rohbau des Schlosses mit seiner tragenden Stahlbeton-Innenschale fertig gestellt. Umgehend begann der Aufbau der sichtbaren Außenmauer incl. der Isolierung. Im Vorfeld waren bereits die Laibungen für die über 300 Fenster in der Schlossbauhütte und in weiteren über 20 Bildhauer-Werkstätten gefertigt worden. Diese eckigen Sandsteinblöcke wurde meist computergesteuert maschinell gefräst und später per Hand weiter bearbeitet.

Die Bedachung dieser vielen Fenster waren alle unterschiedlich und mit hoher Kunst gefertigt. Weiter hinzu kamen über 30 Figuren, jede etwa 3 m groß. Diese und die Portalbekrönungen, Wappenschilder, beschützende Engel usw. wurden von den besten Bildhauer etwa wie folgt nach alten Fotos gestaltet, welche digitalisiert wurden und somit auch für Fräsroboter Verwendung fanden:

Aus hochwertigem Modellierton fertigten die Bildhauer in sehr aufwendiger Arbeit auch die riesigen 1:1 – Modelle. Nach dem Trocknen wurden von diesen Modellen per Kunststoffüberzug eine Negativ-Form angefertigt.

Tonmodell eines Schildes

Diese Negativ-Form war dann die Grundlage für ein echtes Modell in Gips, das dann für den

Übertrag auf den Sandstein diente. Das Tonmodell hatte somit ausgedient und wurde bei der Ausformung zerstört, der Ton jedoch wieder verwertet.

Jeder Arbeitsschritt wurde von Experten begutachtet und evtl.

Änderungen vorgenommen.
Die Figuren entstanden in ähnlicher Weise. Von jedem 1:1-Ton-

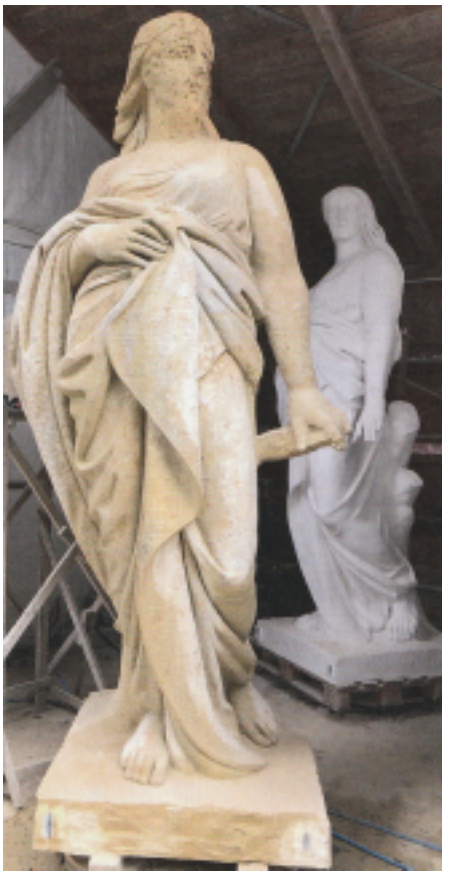
Foto: Berliner Extrablatt Nr. 95

K. Rieck vor seinem Fels, darin versteckt seine "Mäßigung" und als Gipsmodell im Hintergrund

modell wurde eine Kunststoff-Negativform erstellt, in diese die Figuren in Gips gegossen wurden. Dieses Gipsmodell diente dann dem Bildhauer bei seiner Übertragung auf den ausgesuchten Sandsteinblock. Meist stehen die Figuren in 10 – 15 m Höhe. Das erfordert vom Bildhauer besondere Beachtung. Damit die Figur, hier besonders die Kopf-

Konturen der "Mäßigung" werden sichtbar

form, nicht durch die Perspektive und Sichtweise von unten nach oben als Schrumpfkopf wahrgenommen wird, wird dieser und evtl. auch die Gliedmaßen verlängert dargestellt. Das alles und vieles mehr fließt in die Fertigung, Gestaltung und Arbeit des Bildhauers mit ein. Hierzu ist seine große Erfahrung, Wissen und Können gefragt. Der Übertrag vom Gipsmodell auf den Stein erfolgt meist ausschließlich nach Jahrhunderte alten Fertigungsvorgängen mit dem sogenannten Punktiergerät.


Der Kopf wird zum Schluss gestaltet

Die Bildhauer schufen neben den vielen Figuren, Schilde, Fenster usw. auch an drei Fronten unterhalb der abschließenden Balustrade über der letzten Fensterreihe insgesamt 42 Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Diese symbolisieren die Herrschaft des kaiserlichen oder auch königlichen Reiches, sie beschützten es und sind immer kampfbereit zur Verteidigung. Jeder einzelne Adler erhielt eine andere Körper- und Kopfhaltung. Hinzu kommt, dass jede Arbeit aus einer Bildhauerwerkstatt ein Unikat ist und keines dem anderen gleicht.

Die Feinarbeit beginnt

Von Michelangelo, dem wohl berühmtesten Bildhauer, Architekten und Maler stammen folgende Worte, als er seine bekannte Figur „David“ schuf:
„Ich habe David aus dem Stein befreit“.
David als Figur ist etwa 5 m groß und aus einem einzigen Marmorblock entstanden.
Ich habe eine 1:1-Marmorkopie von „David“ in Florenz gesehen, das war gewaltig und großartig für mich, ebenso wie Michelangelos Aussage zu seinem Werk.
Vieles konnte ich bei meinem Besuch 2015 in der Schlossbauhütte in Spandau sehr anschaulich sehen und erfahren. Die Fertigungstechniken haben mich sehr beeindruckt, ebenso das enorme künstlerische eigene Handbild vieler Bildhauer, die viele Figuren nur nach Fotos mit höchster Präzision in Größe und Aussehen kopierten.

Größenvergleich

Wahrscheinlich sehe ich mir das fertige Berliner Schloss-Humboldt Forum im Herbst dieses Jahres noch persönlich an - und dies außen und innen.

Rainer Thiel

Gedanken eines älteren Mitbürgers

In meinem doch mittlerweile hohen Alter blicke ich auf eine lange Lebenszeit zurück, die von vielen persönlichen, gesellschaftlichen und historischen Ereignissen geprägt war.
Erinnerungen an meine Kindheit mit Krieg und Armut, an die Zeit des Wirtschaftswunders und die Entwicklungen hin zu einem demokratischen Staat haben dabei immer wieder besondere Spuren in meinem Bewusstsein hinterlassen. Im Rückblick empfinde ich große Dankbarkeit dafür in einer freien und demokratischen Gesellschaft zu leben. Heute scheinen immer mehr Menschen zu vergessen, dass Freiheit auch mit Verantwortung füreinander verknüpft ist. Meine Freiheit darf nicht auf Kosten meiner Mitmenschen gehen.
Wie viel Anspruchsdenken und Eigennutz kann eine offene, freiheitliche Gesellschaft eigentlich vertragen?
Nur ein aktuelles Beispiel dafür möchte ich anmerken, bei dem ich nicht weiß, ob ich lachen oder weinen soll. Nun sollen tatsächlich schon Bratwürste herhalten, um unwillige oder ängstliche Leute zur Corona-Impfung zu bewegen. Vielleicht würde auch die Aussicht auf einen kostenlosen 14-tägigen Urlaub die Impfbereitschaft noch deutlicher steigern. Da drängt sich mir unwillkürlich die Frage auf, ob es richtig ist, unsolidarisches Verhalten auch noch zu belohnen. Erst Anfang des Jahres gab es eine große mediale Diskussion und Kritik darüber, als nicht gleich genug Impfstoff für alle bereit stand. Nun stagniert die Impfbereitschaft und man muss schon darüber nachdenken, Impfstoff zu entsorgen. Wo bleiben jetzt die großen Aufschreie und das Entsetzen? Auch konnten wir uns im Gegensatz zu anderen Ländern schon früh Gedanken über das Auswählen einer Impfung mit Vakzinen erster und zweiter Klasse machen. Das ist Luxus und für viele Menschen in Afrika und Asien, in deren Länder kein Impfstoff ankommt, nicht nachvollziehbar.
Wir sollten also, statt den Impfschutz zu verweigern, alle sehr dankbar sein, dass in unvorstellbar kurzer Zeit wirksame Impfstoffe entwickelt wurden. Daher bitte ich alle Mitbürger, sich impfen zu lassen – zum eigenen Schutz und dem der Mitmenschen.
Dass es in unserer Gesellschaft aber immer noch eine große Bereitschaft zur Solidarität gibt, hat zuletzt die überwältigende Hilfsbereitschaft für die vielen Menschen und deren großes Leid und die Not nach der furchtbaren Flutkatastrophe gezeigt. Viele dort haben Angehörige oder ihr ganzes Hab und Gut verloren. Helferinnen und Helfer haben sich bis zur Erschöpfung eingebracht, um den Opfern der Katastrophe zu helfen und beizustehen.
Solche Eindrücke machen auch mich wieder zuversichtlich, dass es immer noch viel Empathie und Solidarität in Deutschland gibt.

Franz-Paul Jäger

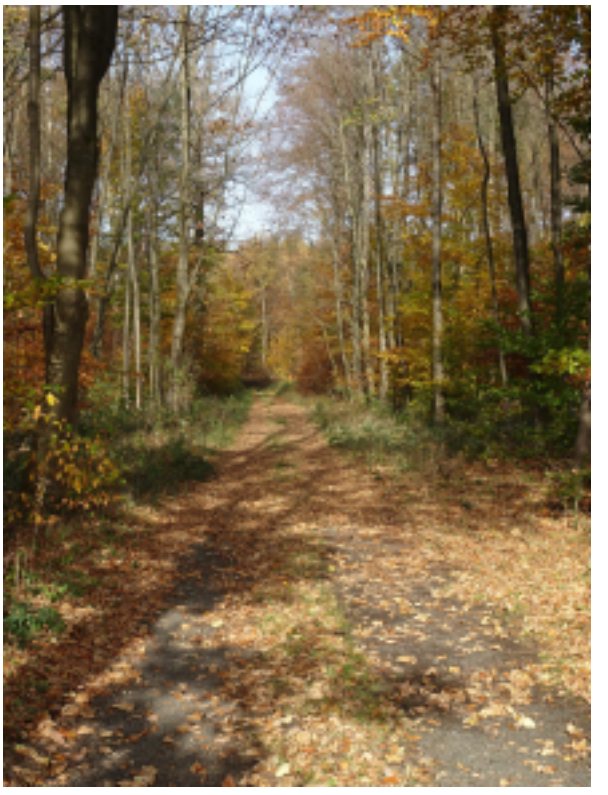
Herbst

Die letzte wärmend' Sonne strahlt,
die Bäume sind wie bunt bemalt,
in gelb und braun und rotem Ton,
die Vögel zieh'n nach Süden schon.

Der Bauer bringt die Ernte ein,
der Winzer Trauben für den Wein.
Die Astern blüh'n in blau und rot,
im Ostwind schaukelt froh ein Boot.

Der Herbst bringt Farb' in Wald und Flur,
nur eine Weil, genießt ihn nur.

Ursula I. Schrader



Anekdoten aus dem Leben der Ü70 Frauen

Eine Freundin erzählte mir lachend folgende Story. Sie wollte an der Tankstelle Luft in die Autoreifen pumpen, aber es funktionierte beim besten Willen nicht. Daraufhin fragte sie einen jungen Mann, ob er ihr helfen könnte. Gesagt – getan. Sie bedankte sich und darauf meinte er: Er helfe seiner Mama auch immer dabei, er liebe alte Menschen. Ihre Schnappatmung konnte sie gerade so vor ihm verbergen, doch im Auto bekam sie einen Lachanfall über sich selbst. Sie mit Maske, da konnte er doch die Falten nicht sehen, Jeans und Sneakers, schicke Frisur dazu!
Fazit: Das war doch das größte Kompliment aller Zeiten.

„Au weia“!
Eine andere Freundin erzählte von einer Bekanntschaft. Er kam zu Besuch und meinte so nebenbei zu ihr: „Du hast mir zu viel Falten“!
Dies war ein kurzer Flirt.
Später bereute er seinen Ausspruch, denn dann hatte er hinter den Falten ihren Wert erkannt.

In einem anderen Fall sprach eine Hausbesitzerin mit ihrem Nachbarn über eine eventuell aufwendige Gartenmaßnahme.
Er meinte lakonisch: „Das sind doch viel zu hohe Kosten!
Lohnt sich das oder wie lange willst Du noch leben?“, meinte der noch relativ junge Nachbar.

Eine Bekannte war beim Einkaufen und ihr fiel ein Mann auf, der die ganze Zeit am knoddern (nörgeln) war. An der Kasse drängte er sich vor sie und war immer noch am knoddern.
Da meinte sie zu ihm: „Du alter Knodderpott“,
darauf er: „Du bist doch älter als ich“.
Sie: „Das stimmt, aber ich knodder nicht“.

Ja, die Ü70er Frauen können auch über die markantesten Sprüche lachen (vielleicht erst ein wenig später), aber wie sagte schon Wilhelm Busch:

Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

Heidi Wentland

Wir waren auch nicht immer Engel

In den ersten zwei Schuljahren kurz nach dem Krieg, durften wir den Bus nach der Schule kostenlos für den nur 1 km weit entfernten Wohnort benützen und damit nach Hause fahren.
Meistens, wenn der altersschwache Uralt-Bus aus der Kreisstadt ankam, war er schon gerammelt voll. Und wir haben uns hineingequetscht, wie das die Schüler heute auch noch machen. Aber irgendwann ging halt nichts mehr. Dann haben wir Zurückgebliebenen uns an die Stoßstange des klapprigen Vehikels geklammert und gebremst, sodass der total überfüllte Bus richtig Anfahrtsschwierigkeiten bekam. Das ging zwar nur ein paar Meter gut, dann kam eine stinkende Rauchwolke aus dem Auspuff und der Bus nahm mehr Fahrt auf. Das war dann die Zeit, wo wir die Stoßstange losließen. Wir Kinder machten das eine ganze Zeitlang mit großem Vergnügen. Kein Erwachsener machte uns auf das gefährliche Unternehmen aufmerksam, aber vielleicht hätten wir auch gar nicht hingehört. Auch an meinem Heimatort gab es eine Bus-Haltestelle, unweit von meinem Zuhause. Als der Bus einmal wieder voll besetzt ankam, um weitere Fahrgäste aufzunehmen, und weiter zur Kreisstadt zu fahren, hing ich mich an die Stoßstange um das gleiche Spiel wieder zu treiben und den Bus anzuhalten. Doch nun hingen nicht sechs, sieben Kinder an der Stoßstange, sondern nur ich. Wieder ging es langsam los, aber dann nahm er rascher Fahrt auf wie gewohnt, so dass ich bald mit dem Laufen nicht mehr mitkam, aus mir bis heute unerklärlichen Grund ich den Bus aber auch nicht loslassen konnte. Also schleifte mich der Bus ein paar Meter auf der damals noch nicht geteerten Straße hinterher.
An den entsetzten Schreien der zurückgebliebenen Menschen

musste der Busfahrer gemerkt haben, dass etwas nicht in Ordnung war. Er bremste, meine Hände lösten sich von der Stoßstange und ich fiel auf die Straße, direkt vor unserer Wohnung. Der Bus nahm wieder Fahrt auf und fuhr davon und meine Mutter, die am offenen Küchenfenster auch das Geschrei der Leute gehört hatte, sah mich, kam aus dem Haus gestürzt, hob mich auf und rannte mit mir ins Haus zurück. Bis dahin hatte ich selbst noch keinen Schmerz gespürt. Das änderte sich dann schlagartig. Das Blut fing an, mir an den Knien herunter zu laufen und der Anblick muss nicht schön gewesen sein. In ihrem momentanen Schreck und in ihrer Hilflosigkeit legte sie mich auf den Küchentisch und fing an mich zu verhauen. Nun hatte ich zweimal den Schmerz zu ertragen, einmal den von den Knien und einmal den von ihrer Hand. Beides war außerordentlich heftig und außerordentlich lange.

Dabei hatte sich mein Unterbewusstsein schon auf Bedauern und Mitleid eingestellt, welches ich dachte, mir eher zustände. Aber es war nicht so. Zu dieser Zeit hatten wir keine umfangreiche Hausapotheke. Kamillentee war so ungefähr das Allheilmittel in der Familie. Damit wusch sie mir die Wunden rein und steckte mich ins Bett. Das stand einsam und allein im Kabinett. Das Kabinett hatte eine Schiebetür, war 2 m breit und 3 m lang. Das Schönste daran war das Fenster und die Schiebetür. Diese zog Mama hinter sich zu. Durch das offene Fenster hörte ich sämtliche Vöglein singen, die Menschen auf der Straße reden, sah die Sonne so hell und warm hereinscheinen und konnte nicht aufstehen, wegen der schmerzenden Knie, die brannten höllisch. Eine Drohung hatte mir Mutter noch bei ihrem Weggang dagelassen nämlich: „Warte nur, bis der Vater nach Hause kommt.“ Ja, da wartete ich noch drauf, mit sehr gemischten Gefühlen.

Ab und zu schaute eins meiner Geschwister zur Schiebetür herein, fand mein Dasein aber auch langweilig und war bald wieder weg.

Die Zeit verging und verging nicht. Dann kam Vater. Er holte sich einen Stuhl herbei und setzte sich neben mein Bett. Noch wusste ich nicht, was mich erwartete. Aber er lächelte mich ruhig und liebevoll an und sagte im warmen Ton: „Was ist Dir denn da eingefallen, einen Bus anhalten zu wollen und dazu noch so einen Großen, das machst Du aber nicht mehr wieder. Oder? Hast Du große Schmerzen?“

Ich beschloss sofort noch größere Schmerzen zu haben und nickte nur. Seine Worte taten doch so gut. Endlich ein bisschen Mitleid. Und endlich keine Vorhaltungen. Ich war ihm so dankbar dafür. Und einen Bus anhalten wollte ich niemals mehr. Das versprach ich ihm. Als er mich verließ war die Welt für mich wieder in Ordnung. Und seine damalige liebevolle Anwesendheit vergaß ich ihm nie.

An meinen Knien bildete sich bald Wundschorf. Das war auch kein Zuckerlecken, denn durch die Bewegungen wurden kleine blutige Risse gefördert. Das langweilige Zimmer mit der Einzelhaft zu verlassen war für mich trotzdem die bessere Alternative.

Endlich wieder im Kreise der sehr lebendigen Familie zu sein,

Adelheid Klein

Krankenhausaufenthalt

Als ich 1960 für eine Woche in Wissen im Krankenhaus war, lagen noch zwei Patientinnen auf meinem Zimmer.

Wenn drei Frauen den ganzen Tag in einem Raum liegen, bekommt man eine gute Beobachtungsgabe und muss sich vieles anhören. Ich hatte zwei ganz verschiedene Nachbarinnen, die eine hatte ihr viertes Baby bekommen und sah etwas bedürftig und einfach aus. Die andere war mit ihrem Aussehen und mit sich selbst beschäftigt. Sie trug sehr teure und elegante Nachthemden und wurde nachmittags von ihrem Ehemann besucht und abends von ihrem Liebhaber. Als sie entlassen werden sollte, fragte sie den Arzt ob es nicht besser wäre noch ein paar Tage länger zu bleiben, was aber nicht genehmigt wurde. In der letzten Nacht vor meiner Entlassung bekam ich Fieber und mein letztes Nachthemd war daher vollkommen durchgeschwitzt. Da ich am nächsten Morgen entlassen werden sollte, hatte ich kein Ersatzhemd mehr dabei. Nun war guter Rat teuer, und ich konnte mir keins zaubern. Ich fragte die Schwester ob sie mir für die paar Stunden bis zur Entlassung ein Op-Hemd geben könnte. Das verneinte sie. Durch die Unterhaltung im Raum wurden meine zwei Zimmergenossinnen auch wach. Ich sagte zu ihnen, dass die Schwester ein Nachthemd von mir verlangte, ich aber keins mehr auf Vorrat hätte. Die Dame mit den seidenen Negligees sah

mich nur mitleidig an und das war es. Die andere sagte, sie würde auch heute entlassen und hätte noch ein frisches dabei, wenn mir das gut genug wäre würde sie mir das gerne leihen. Ich war dankbar dafür und meine Menschenkenntnis wurde durch diese Geste erweitert.
Als wir die Taschen zur Entlassung packten, sagte meine Bettnachbarin, die mir das Hemd geliehen hatte, sie wäre aus Gebhardshain und wüsste nicht wie sie mit dem Baby heimkommen sollte, ihr Mann wäre nicht daheim der müsste arbeiten und ein Taxi könnte sie sich nicht leisten. Das war für mich der Moment wo ich mich bei ihr revanchieren konnte. Ich sagte zu ihr, dass ich schon ein Taxi bestellt hätte, und wir dieselbe Richtung hätten, dass ich sie gerne mit dem Taxi heimbringen würde. Sie strahlte Dankbarkeit aus, und ich freute mich, dass ich ihr auf diese Weise helfen konnte.

So hatte alles noch ein gutes Ende genommen.

Renate Gwiß

FAKE [fäik] - oder echt?

Fake steht für Schwindel, Lüge, Fälschung … und wird leider sehr oft benutzt. Wir werden konfrontiert mit Fake-Briefen, Fake-News, Fake-Anrufen.
Dabei wollen Alle nur unser Bestes, unser Geld.
Eine der beliebtesten Methoden, an anderer Leute Geld zu kommen, ist zur Zeit wohl der Enkel-Trick, der offenbar immer wieder funktioniert. Davon zu lesen ist erschreckend.
Eine andere interessante Erfahrung machte ich vor einigen Wochen.
Ein Anruf kam, ich meldete mich und jemand sagte, er sei von unserer Hausbank (und nannte auch deren Namen). Er wolle mich nur informieren, dass für unser Konto ein Lastschriftauftrag aus England, von einer LOTTO-Gesellschaft, eingegangen sei über mehrere hundert Euro. Er – also die Bank – habe Betrug vermutet und folglich den Auftrag nicht ausgeführt, was ja sicher in unserem Interesse sei. Und falls doch noch eine Mahnung nachkommen sollte, könnten wir diese ignorieren und entsorgen. Meine Reaktion: Das ist ja ein toller Service, vielen Dank, Herr …und habe nach seinem Namen gefragt. Einen Namen hat er mir auch genannt, mir noch einen schönen Tag gewünscht und aufgelegt, bevor ich weitere Fragen hätte stellen können. (Die Nummer im Display hatte ich notiert.)
Eigenartig – habe ich gedacht. Da könnte etwas Ungutes dahinter stecken. Weil aber keine Fragen nach IBAN oder sonstigen geheimen Informationen gestellt wurden, fand ich das auch nicht bedrohlich. Das mit meinem Mann zu besprechen war jetzt angesagt. Und dann folgte – ganz normal – ein klärendes Gespräch mit unserer Bank. Wir erhielten die Auskunft, dass auf unserem Konto alles in Ordnung ist, kein Zugriff von außen erfolgt war und es den Mitarbeiter mit dem (bereitwillig) genannten Namen nicht gab. Unsere Ansprechpartnerin äußerte die Vermutung, dass evtl. Vertrauen aufgebaut und bei einem späteren Kontakt die wichtigen Fragen gestellt werden sollten.
Tatsächlich – wie bestellt – kam ein weiterer Anruf dieses Herrn – mit der gleichen „Information“ wie vor ca. 10 Minuten. Mein Satz „das haben sie mir doch vorhin schon gesagt“, hat ihn offenbar aus seinem Konzept gebracht und er hatte es eilig, mit wenigen Worten das Gespräch zu beenden. Hat wohl gemerkt, dass er keine Chance hatte.
Die Sache war demnach ein echter (echtes?) FAKE !!!

Gertrud Hombach

Blümchenkleider

Wenn dieses Foto ein Farbfoto wäre, dann könnte es ein ganz aktuelles Sommerbild sein. Wer aber genau hinschaut, stellt vielleicht winzige Unterschiede zum Jahr 2021 fest. OK, ich gebe es zu, dieses Foto wurde vor ca. 80 (in Worten achtzig) Jahren geschossen.
Die Gruppe junger Damen ließ sich damals von - ich weiß es nicht genau, habe aber eine Vermutung wer das war - jemand ablichten, der das Motiv „für die Ewigkeit“ festhalten wollte.
So habe ich meine Mutter noch nie gesehen! War die Reaktion eines Sohnes auf das Foto. Und ich bin ebenfalls begeistert von meiner Mutter mit Blümchenkleid.

Gertrud Hombach

Heuzert

unser Dorf

Das Wappen der Ortsgemeinde Heuzert: In der linken oberen Hälfte steht der Sayn´sche Löwe und kennzeichnet die Zugehörigkeit zu Hachenburg. In der rechten unteren Hälfte wurden die Nassauischen Farben Gold und Blau verwendet. Mehrere Mühlenräder symbolisieren die vier Mühlen, die einst um Heuzert an der Nister gelegen waren. Zwischen den beiden Hälften verläuft ein silberner Streifen für die Nister.

Heuzert liegt als kleinste Gemeinde des Westerwaldkreises im Herzen der Kroppacher Schweiz, umgeben von der Großen Nister und einer beeindruckenden Natur und Ruhe.

Die erste urkundliche Erwähnung war im Jahre 1268, damals noch als Hutcenrothe. Das ist die zweitälteste Ersterwähnung in der Kroppacher Schweiz.

In Heuzert gab es vier Mühlen. Die Haslochmühle – Getreide- und Ölmühle, die Lohmühle sowie die Heuzerter Mühle an der großen Nister, Getreide-, Öl- und Knochenmühle und die Danielsmühle am vereinigten Kroppacher/Marzhäuser Seifen.

Der Alte Höhweg, eine alte Heer- und Handelsstraße, verlief einst durch die Gemarkung Heuzert.

Im Rahmen der Dorfwerkstatt im Jahre 2015 entstand die Idee, das Freizeitangebot um Heuzert zu erweitern. Nach rund drei Jahren wurde aus der Idee Wirklichkeit. Mit Unterstützung durch das Programm der VG Hachenburg „Wir bewegen was“ und einigen freiwilligen Helfern konnten wir passend zum 750-jährigen Dorfjubiläum im Jahr 2018 unseren Rundwanderweg **„HEUZERT SIEBEN FÜNF NULL“** eröffnen. Entlang des Weges stehen an eindrucksvollen Aussichtspunkten Infoschilder, die Wissenswertes über unser Dorf vermitteln und mit einer Quizfrage zum Mitmachen einladen. Start und Ziel des Weges ist am Wilhelmsteg.

Am Wilhelmsteg gibt es neben dem Café & Biergarten einen Zeltplatz. Beides erfreut sich großer Beliebtheit!

Manfred Schneider *Ortsbürgermeister*

So lassen sich Teeränder ganz einfach entfernen:
Zum Reinigen von Kannen eignet sich Backpulver. Zwei Esslöffel mit warmem Wasser hineinstreuen, über Nacht stehen lassen. dann gründlich ausspülen.

Heidi Wentland

**Wenn du verstehst,
dass andere anders sind als du,
fängst du an, weise zu werden!**

Japanisches Sprichwort

Kontakt, Fragen, Anregungen, Kritik, Infos, Lob und Tadel - senden Sie Ihre E-Mail an:
info.senioreninform@gmx.de

Impressum
SENIORENinFORM
22. Jahrgang
Ausgabe 03
Sept. 2021

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich und ist Beilage des Mitteilungsblattes INFORM für alle Haushalte in der VG-Hachenburg. Stadt und VG-Hachenburg finanzieren die Herausgabe.
Gestaltung: Rainer Thiel, **V.i.S.d.P.:** Ursula I. Schrader. Wenn Sie Fragen und/oder Anregungen haben, wenden Sie sich bitte an **Manuel Seiler**, VG-Verwaltung, 57627 Hachenburg, Gartenstr. 11, Zimmer U 06, Tel. 02662 801-160 (m.seiler@hachenburg-vg.de), oder an die **o. g. E-Mail-Adresse**.
Namentlich gekennzeichnete Artikel liegen in der Verantwortung des Autors!